

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 31.

Sonntag, den 31. Juli 1921.

3. Jahrgang

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lodz, Rzeczowiska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdanika 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 M. monatlich, für
Deutschland RM. 3.—. Anzeigenpreis: für die dreige-
spaltene Kleinzeile M. 12.—, für Deutschland RM. 4.—.

General-Vertretung für Deutschland: Richard Albert Göpfert, Königsberg Pr., Ardenstraße 12.

Ich möchte gern die Wege gehen,
Die Du, mein Herr, für mich bestimmst,
Und bis zum Grabe will ich stehen:
„Führ' auf den rechten Weg Dein Kind!“

Mühlenfels.

Die konfessionelle Schule.

Unter einer konfessionellen Schule versteht man eine Lehranstalt, die hauptsächlich oder fast ausschließlich von Kindern einer Konfession besucht wird, an der Lehrer derselben Konfession unterrichten. Bisher hatten wir hier in Polen nur diese Art der Volksschulen. Auch in Deutschland war bis zum Zusammenbruch der Monarchie in allen Bundesstaaten die konfessionelle Schule die Regel. Für die Volksschule ist dies auch die einzig richtige Form.

Mit der konfessionellen Schule ist auch der Unterricht in der Religion aufs engste verknüpft, während er in der konfessionslosen Schule erstens erschwert wird und zweitens nicht mehr organisch mit dem gesamten Unterricht verbunden ist. Und doch ist der Religionsunterricht durchaus notwendig, er gilt seit altersher als köstlicher Schatz der Volksschule, als Herz und Krone des gesamten Unterrichts. Seine Notwendigkeit wurde zwar hier und da angezweifelt, in Frankreich und in Holland ist der Religionsunterricht sogar ganz abgeschafft, in den Vereinigten Staaten Amerikas, in Belgien, der Schweiz, in England und Italien nicht obligatorisch. Erst in neuerer Zeit macht sich auch in Deutschland eine Strömung bemerkbar, die den Religionsunterricht aus der Schule beseitigen will. Man begründet diese Forderung einerseits damit, daß man sagt, Religion sei Privatfache, dürfe also in der Schule nicht obligatorisch gelehrt werden; andere dagegen begründen ihren ablehnenden Standpunkt auf verschiedene Weise. So schrieb der unlängst verstorbene Dichter Dehmel: „Gläubige Seelen brauchen den Religionsunterricht nicht; aber zweifelnde lernen da gründlich Unglauben fischen.“ Der bekannte pädagogische Schriftsteller Scharrelmann sagt: „Religion ist nach unserer Ansicht das tiefste und geheimnisvollste geistige Leben des Menschen, und das kann wohl angeregt, aber niemals unterrichtet werden.“ Und doch hat sich fast die gesamte deutsche Lehrerschaft für die Beibehaltung des Religionsunterrichts ausgesprochen. Dieser Erklärung stimme ich aus vollster Überzeugung zu und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wer sich für oder gegen die Religion entscheiden will, der muß sie zunächst wirklich kennen lernen, und das ist doch nur durch den Religionsunterricht möglich.

2. Die Religion ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur, ohne Kenntnis der Religion wäre ein Verständnis weder der Kunst in allen ihren Verzweigungen, noch der Wissenschaft auch nur annähernd möglich.

3. Die Religion ist durchaus keine überwundene Welt- und Lebensanschauung. Allgemeine Religionsgeschichte, eine Geschichte aller wichtigen Religionen können wir doch nicht in die Volksschule einführen, dazu würde ja unsern Schülern jegliches Verständnis abgehen.

4. Es ist in den menschlichen Seelen eine religiöse Anlage vorhanden; diese muß ausgebildet werden wie andere Anlagen. Professor Weinelt sagt: „Es mag Menschen geben, die keine Religion haben, so wie es Blinde und Taube gibt; der Mensch aber hat Religion.“

5. Zweck des erziehenden Unterrichts ist Anbahnung eines sittlich-religiösen Charakters. Der Gemeinbesitz unserer sittlichen Anschauungen hängt aufs engste mit der christlichen Religion zusammen. Durch bloßen Moralunterricht ist doch das Erziehungsideal nicht zu erreichen; dazu ist christlicher Religionsunterricht unbedingt notwendig.

Es drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf, wie es kommt, daß der Religionsunterricht, den wir für durchaus notwendig halten, so viele Gegner hat, die doch auch einmal alle Religionsunterricht genossen haben. Gewiß spielen hier die häuslichen und sozialen Verhältnisse eine gewisse Rolle, sie reichen aber zur vollen Erklärung dieser Erscheinung nicht aus. Der wahre Grund muß wo anders liegen und zwar in dem bisherigen Religionsunterricht selbst. Selbst in positiven kirchlichen Kreisen verschließt man sich nicht gegen eine Reform des Religionsunterrichts und die gesamte Lehrerschaft strebt eine solche mit allen Mitteln an.

Der bisherige Religionsunterricht hat in Wirklichkeit recht große Mängel aufzuweisen. Der Unterricht ist rein erzieherischer Natur. Er kennt die moderne Pädagogik überhaupt keinen Unterricht an, der nicht erzieht, so ist dies besonders beim Religionsunterricht der Fall. Hier muß sorgfältig überlegt werden, was und wie unterrichtet wird. Wenn wir nun den bisherigen Religionsunterricht von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, so fallen uns eine ganze Reihe von Fehlern und Mängeln auf, die wir nun in ihren Hauptzügen kennen lernen wollen.

1. Der Religionsunterricht war wesentlich systematisch-dogmatisch und konnte seinen eigentlichen Zweck nicht erreichen. Die Dogmen wer-

den auch bei dem unparteiischsten Lehrer nicht ganz zu umgehen sein, aber als System gehören sie nicht in die Volksschule.

2. Es herrscht noch vielfach der Irrtum vor, daß man mit Worten und Begriffen Religiosität erzeugen könne. Darauf beruht noch das leidige Auswendiglernen des Katechismus und einer ganzen Menge von Sprüchen und Liedern. So artete der Religionsunterricht in Gedächtniskunst aus, ohne dabei das selbständige Denken zu pflegen. Sichere Kenntnis der Memorierstoffe (Stoffe zum Auswendiglernen) galt als die Hauptsache. Die Religionsstunde, die doch die schönste und angenehmste sein sollte, wurde zur öbsten und langweiligsten aller Unterrichtsstunden und erreichte naturgemäß das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte. Und solch öder Memoriermaterialismus (gedächtnismäßiger Unterricht) ist noch sehr verbreitet, auch der Konfirmandenunterricht hat sich in den weitaus meisten Fällen noch nicht davon befreien können.

3. Es werden auch noch religiös und sittlich unwiderrwertige Stoffe in einer Breite und Ausführlichkeit behandelt, wie sie wertvollen Stoffen angemessen wäre. So ist in den hiesigen Schulen noch überall die Calver Biblische Geschichte eingeführt, wohl das schlechteste Handbuch, das es in dieser Hinsicht gibt. Auch das Buch von Blutte ist in dieser Beziehung nicht zu empfehlen. Welchen Nutzen z. B. hat ein Kind von der Geschichte vom Turmbau zu Babel oder von dem Propheten Elia, auf dessen Gebot Bären aus dem Walde kamen und die ungezogenen Knaben, die den Propheten verspottet hatten, zerrissen, oder von den drei Männern im feurigen Ofen und dgl.? Ueberhaupt sollten die Stoffe des Alten Testaments zugunsten des Neuen ziemlich weitgehend eingeschränkt werden. Die Sittlichkeit steht anerkanntermaßen im Alten Testamente viel niedriger als im Neuen. Aller Religionsunterricht soll christozentrisch sein, d. h. die Person Christi soll stets im Mittelpunkt stehen und alles soll auf sie bezogen werden.

4. Der Religionsunterricht muß mit allen übrigen Unterrichtsfächern organisch verbunden sein, so wie unsere Kultur ganz mit Religion verflochten ist, ohne die sie gar nicht denkbar wäre. Aus dem Religionsunterricht lassen sich Fäden zu andern Fächern hinüberspinnen, so zu Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Literatur, Gesang, Zeichnen und dgl. In der Seele des Züglings soll ein großer, organisch verknüpfter Gedankenkreis gebildet werden, damit es sich eine einheitliche Weltanschauung bilden kann. Besonders wäre darauf zu achten, daß Religion und Naturkunde nicht im Widerspruche zu einander stehen. So läßt sich z. B. der Schöpfungsbericht

ganz gut mit der modernen Entwicklungslehre in Einklang bringen. Deshalb müßte der Lehrer, der in den allgemeinen Fächern unterrichtet, auch den Religionsunterricht erteilen. Dadurch wird der Lehrer nicht nur den Forderungen der Konzentration des Unterrichts gerecht, er gewinnt auch in den Augen der Kinder an Autorität und Ansehen.

Ein solcher Unterricht ist aber nur in einer konfessionellen Schule möglich. Der richtigen Erziehung unserer Kinder wegen ist sie unumgänglich notwendig. Dieser Einsicht wird sich wohl kaum jemand von den Lehrern entziehen können. Es ist daher nur zu bedauern, daß im Sejm die konfessionslose Schule angenommen worden ist. Auch kann ich nicht begreifen, wie Abgeordneter Frieße diese Schule in der „Lodzjer Freien Presse“ verteidigen konnte. Er hat sich da auf ein Gebiet begeben, wo er nicht zuhause ist und daher auch nicht imstande ist, sich ein sachgemäßes Urteil zu bilden.

Unser Volk steht in religiöser sowie in jeder andern Beziehung weit zurück. Wie wollten wir es heben und auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit bringen, wenn wir die Religion aus dem Unterricht ausschalten? Sehen wir daher zu, daß wir uns die konfessionelle Schule, soweit dies im Rahmen des Gesetzes noch möglich ist, erhalten. Sie ist auch mit unserem Volkstum aufs engste verbunden. L. Wolff.

Bald der Morgen tagt...

Diese zuversichtliche Hoffnung nahm ich am 8. Sonntag n. Tr. aus der Lipnoer evang. Kirche mit nach Hause. H. P. Michelis war wieder aus Warschau zu einem Gottes- und Zehndienste nach Lipno gekommen. Außer begreiflichem Anmut über viele Sprachschwierigkeiten wie z. B. „Ihr dürft sich nicht bemühen... Ihr müßt sich anstrengen... Maria hatte den besten Teil erwählt... Aus dem Herzen Marias übertragen sich die Gefühle zu Jesu Füßen... u. s. w.“ hinterließ die Predigt keinen Eindruck in mir.

Zuversicht schöpfte ich erst, als H. Michelis (wie gewöhnlich) den Zehndienst zu verrichten begann. Er führte dabei mit vor Bohn und Aufregung bebender Stimme in langer Rede etwa folgenden kurzen Sinn aus. (Von einer Wiederholung der Sprachfehler will ich absehen!)

„Es schien mir vor einiger Zeit fast unmöglich, mich von euch zu trennen. Nun habt ihr leicht gemacht. Denn ohne mein Wissen hat das Kirchenkollegium mit dem Ortskantor einen Pastor eingeladen, der meine ganze hiesige bisherige Arbeit über den Haufen geworfen hätte (der Eingeladene hat leider ablehnend geantwortet D. B.) Habe ich solche Mißtrauenserklärung verdient? Ich wollte euch beraten und zu einem richtiggeleiteten Pastor verhelfen, diesen in das Amt und die hiesige Arbeit feierlich einführen. Nun kann davon keine Rede mehr sein. Nachdem man mir so mit schönem Undank gelohnt hat, will ich nichts mehr von der Sache wissen. Nachts, wie ihr wollt.“ Jedoch machte er die Gemeinde darauf aufmerksam, daß er in nächster Zukunft ein polnisch-evang. und auch ein deutsch-evang. Blatt herausgeben werde und empfahl es denen, die ihm auch jetzt noch treu geblieben seien. Nachträglich hat H. Michelis eine schriftliche Erklärung abgegeben, daß er sich um einen Nachfolger nicht mehr kümmern will. Sehr lobenswert!

Auf dem Rückwege aus der Kirche äußerte sich ein einfacher Kolonist über H. Michelis Jeremiade etwa folgendermaßen: „Warum schmeißt sich der Pastor doch nur so? Was geht ihn nach Lipno an, nachdem er nach Warschau gegangen ist? Hat das Kirchenkollegium nicht das Recht, den Pastor einzuladen, den es wünscht, nachdem die Gemeinde für vakant erklärt worden ist? Aber

es fällt H. Michelis schwer die Peitsche aus der Hand zu legen, die er durch sieben Jahre über der Lipnoer evang. Gemeinde geschwungen hat. Nun man sie ihm aus der Hand reißen will, schreit er über Undank und Verrat.“

Es dämmert... Endlich scheinen die braven Leute in der Gemeinde sich darauf bestimmen zu wollen, daß sie eigene Hirne und einen eigenen Verstand besitzen und dementsprechend handeln wollen. Auch in Lipno beginnt endlich der Morgen zu tagen! Glück auf, ihr Volksgenossen im dortigen Kirchenkollegium und Sie, greiser Amtsgenosse, der Sie wohl am meisten unter H. Michelis Peitsche (das Bild des Kolonisten ist treffend) zu leiden gehabt haben! Heil Euch, ihr andern Alle, die ihr Euch von dem ehrgeizigen Herrn nicht zu Handlangern habt herabwürdigend lassen!

Und Sie Herr Michelis, der Sie einst höhnisch meinten, der Bauer sei nicht imstande über seinen Hof hinauszusehen und den Wunsch äußerten, er möge noch recht lange in diesem Zustande gehalten werden, Sie, der Sie einem wütenden Saulus gleich diejenigen verfolgt haben, die den Bauern zum Lichte führen wollten, sind Sie jetzt so ungeheuer verwundert, ist Ihr Ehrgeiz tödlich verlegt, da Sie sehen müssen, daß die Leute doch über den Zaun hinauszusehen beginnen? Ihr Donner wird Ihnen wenig nützen. Auch unser Kolonist schreitet vorwärts in der Entwicklung und wird wohl in Zukunft noch Erzieher und Seelsorger nötig haben und sie ehren, aber keine Erziehungslehre dulden! Mir wars eine Genugtuung, daß Sie von der Kanzel aus, von der Sie so oft Ihre Person verherrlicht, Ihre Gegner verhöhnt und beschmizt, Ihre eigne Sache mit Jesu Namen ummantelt haben, daß Sie am 17. Juli d. J. von dieser Kanzel aus Ihren Bankrott in den Augen, der Lipnoer Gemeinde erklären mußten. Bankrott aber mußten Sie werden, da Ihre ganze „Arbeit“ in Lipno ausschließlich auf Selbstverherrlichung und Selbstverherrlichung zugeschnitten war. Und Arbeit dieser Art ist oft, sehr oft noch auf Erden richtig belohnt worden. Dies Schicksal werden auch Ihre Blätter teilen! Julian Will.

Aus Welt und Heimat.

Ein hoher Feiertag soll uns für alle Zeiten der Tag der Gründung des „Bundes der Deutschen Polens“, der 24. Juli 1921, bleiben. Endlich, endlich ist die Sehnsucht und der unumgängliche Wunsch Tausender von Deutschen Polens zur Wirklichkeit geworden. Bis auf den letzten Platz war der geräumige Saal des Männergesangsvereins zu Lodz (Petrikauerstr. 243) von deutschen Männern und Frauen gefüllt. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte man den Ausführungen der Redner zu. Unwillkürlich kam mir da in den Sinn, was man uns so öfters vorwirft, daß wir gar kein Interesse für unser Volkstum zeigen, daß wir nur auf Erwerb und Geldgewinn ausgehen; Lügen gestraft wurden alle diejenigen, die uns Deutschen hierzulande dies vorwerfen. Die Zeit der Laubheit, der Gleichgültigkeit liegt hinter uns; schaffen, arbeiten, kämpfen für ihr teures Volkstum, für die erlebten Volksgüter — dies wollen alle einmütig; hiervon hat die Gründungsversammlung uns einen schlagenden Beweis geliefert. Nach erfolgter Wahl des Vorstandes der Versammlung, der aus den Herren: L. Wolff, E. v. Behrens, K. Stüdt, Toegel, A. Drowing und A. Breyer bestand, wurde zur Verlesung des Entwurfes der Bundesstatuten geschritten, die mit kleinen Verbesserungen von den Versammelten angenommen wurden. Als Bundeszeichen soll ein Anker mit nebenstehenden Buchstaben B. D. D. P. gelten. Darauf wählte man das zeitweilige Ehrenschiedsgericht und den Vorstand. Zum ersten

gehören die Herren: Baukbevollmächtigter Dr. Reinters, Schriftleiter A. Drowing, Sejmabgeordneter Spickermann, Kaufmann Ziegler, Gymnasialdirektor Paul Fischer, Seminarlehrer Ludwig Wolff; zum Vorstände gehören die Herren: C. Dickow, A. Zirkler, J. Kathz, E. Gollnick, Pastor Dietrich, K. Weigelt, A. Berndt, L. Arndt, K. Stüdt, W. Hoffmann, K. Hegenbart, E. v. Behrens. Nach einer kurzen Ansprache seitens des Schriftführers der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Herrn Smald, wurde die Gründungsversammlung durch den Vorsitzenden, Herrn L. Wolff, geschlossen. Ein Begrüßungstelegramm des Herrn Pastors Böhse von der Gemeinde Belchatow hatte begeisterte „Heil“-Rufe von seiten der Versammelten zur Folge. — Der Bund der Deutschen Polens ist also da. Von uns Deutschen Polens hängt sein weiteres Gedeihen und Entwicklung ab. Gegenwärtig haben sich allein in Lodz bereits über 2600 Mitglieder gemeldet; die freiwilligen Gaben zugunsten des Bundes haben bald das erste 100 Tausend überschritten. „Die Morgenröte bricht an“, des freut euch, deutsche Brüder und Schwestern in Stadt und Land. Keine verirrt, zerstreute, ziellose Masse wollen wir Deutschen Polens weiterhin bleiben, sondern fest und treu an einander halten. — dies war von jeher das heiligste Ziel und die ehrlichste Bestrebung des „Volksfreundes“. Rüstig zur weiteren Arbeit wollen wir schreiten, — darum „Glück auf!“

„Für die deutsche Predigt werde ich sorgen“, sagte bei Gelegenheit in einem größeren Kreise von Glaubensgenossen Generalsuperintendent Burjche. Nun erzählt man uns aus der Gemeinde Pilla, daß zur Konfirmation dortselbst 14 Kinder erschienen. Der Ortspastor Gustav T o c h t e r m a n n, der selbstredend allem deutschen grundsätzlich feindlich gegenübersteht, wunderte sich unfählich, daß nur 3 der zu konfirmierenden Kinder die Einsegnung in polnischer Sprache wünschten. „Was, ihr habt euch in deutscher Sprache zur Konfirmation vorbereitet?“ fragte bestürzt der Pastor: „Ihr sprecht doch mangelhaft Deutsch u. s. w.“ Die Prüfung begann, und zum Schluß sollten nur 5 in deutscher Sprache konfirmiert werden. Dem widerstehenden sich aufs äußerste die Eltern der Konfirmanden, wie auch die Kinder selbst — und lesthin gab der Herr Pastor nach. 5 Kinder wurden in deutscher, drei in polnischer Sprache eingeseget. — Die Gemeindeglieder der Dörfer Gaski, Watrachem, Prussy, Piajecno beklagten sich öfters auf das Ausbleiben der deutschen Gottesdienste. Obwohl die Mehrzahl der Gemeinde des Deutschen als Muttersprache sich bedient, so werden verhältnismäßig wenig Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten. — Ähnliche Fälle könnten wir mehrere auch aus anderen Gemeinden aufzählen, wo die deutsche Predigt recht mangelhaft und selten gehalten wird. Wo bleibt hier die Gleichberechtigung, wo der Grundsatz: „Den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche?“

In der Fabrikstadt Tomaszow (bei Lodz) beginnt das schlummernde deutsche Leben zu erwachen. Bei den letzten Wahlen in den Stadtrat gelang es der deutschen Wählerschaft fünf Stadtverordnete durchzubringen, was bei der Gesamtzahl 28 etwas bedeuten will. Bei der darauffolgenden Verteilung von Ämtern der Stadtverwaltung wurde der Fabrikbesitzer Herr B r i g n e r (deutscher Stadtverordneter) zum stellvertretenden Stadtpräsidenten gewählt. Hoffentlich wird dies ein guter Anfang für sämtliche Neuwahlen in unseren Fabrikstädten sein, wo die deutsche Bevölkerung einen nennenswerten Einschlag bildet. Deutsche Stadtverordnete werden uns allenthalben zu unserem guten Recht verhelfen!

Das Ministerium für Landwirtschaft erließ eine Anordnung betreffs des beschädigten Papiergeldes, in der es heißt: Sämtliche Abteilungen

der Darlehenskassen, so wie jedwede Regierungsämter sind verpflichtet schadhafte Banknoten anzunehmen, wenn a) die größere Hälfte der Banknote vorhanden ist, b) wenn sämtliche Nummern und wenigstens eine Unterschrift vorhanden ist. Sollten, durch öfteres Zusammenfallen des Geldes einzelne Nummern unlesbar geworden oder die brüchigen Stellen vermittle Papier zusammengeklebt sein, so verliert die Note ihren Wert nicht, c) die zusammengeklebten Banknoten müssen aus gleichwertigen Teilen bestehen und aus ein und derselben Emmission (Folge) stammen (z. B. eine Teil der Serie A paßt nicht zur Serie D). Sollte durch Unglücksfälle, wie Feuer, Überschwemmung, Kriegsstände Papiergeld einen Schaden erleiden, so wird das beschädigte Geld in der Direktion der Landesdarlehenskasse angenommen, wobei eine Bescheinigung seitens der örtlichen Behörde nötig ist.

Die ausländische Valuta hat zeitweise einen verhältnismäßig ruhigen Stand angenommen. So zahlte man am 24. Juli für einen Dollar — 1880 Mk., für einen Pfund Sterling — 6800 Mk., eine deutsche Mark — 25 Mk., einen französischen Frank — 150 Mark.

Waldbrände. Die andauernde Dürre, sowie die anhaltenden starken Winde haben es mit sich gebracht, daß in vielen Stellen Polens große Waldbrände entstanden sind. So wurde unweit Bolimów (Kreis Łowicz) eine Fläche Waldes von 10 Quadr.-Kilometern von Feuer zerstört. Im Niepolomiger Urwalde (unweit Krakau) ist ein Brand ausgebrochen, der eine Fläche von 25 Quadr.-Kilometern umfaßt. Zur Löscharbeit mußten sogar Militärabteilungen entsandt werden.

Getreideschmuggel. An der Grenze mit Sowjetrußland (bei Baranowitschi) begann die geheime Ausfuhr von Getreide nach dem ausgehungerten Rußland. Unlängst sollen sogar 4 Waggons mit Getreide über die polnische Grenze geschafft worden sein. — Aus Grajewo (an der deutschen Grenze) wird berichtet, daß Getreideaufkäufer bis 10 000 Mk. für einen Scheffel zahlen, um das gekaufte Getreide dann nach Preußen hinüberzuschmuggeln.

Im Polenschen wäre es zum Ausbruch eines Streiks der Landarbeiter gekommen. Der Verein der Landwirte bewilligte jedoch eine 50% Lohn-erhöhung, was die Abgeordneten der Landarbeiter für gut hielten.

Gereinigtes Petroleum, wie wir solches vor dem Kriege hatten, beginnt gegenwärtig im Handel zu erscheinen. Eine mit großen Geldmitteln versehene Gesellschaft „Benzonasta“ beschickt sämtliche Städte Polens mit gereinigtem Petroleum. Unlängst ist die erste Ladung in Warschau angelangt.

Entdeutschung. Die Deutschen in der Umgegend von Warschau, in den sogenannten schwäbischen Siedlungen bei Stara-Zwiczna, Biafeczno, Góra Kalwarja, sind der Entdeutschung vollständig verfallen. Vor dem Kriege gebrauchte man noch öfters im häuslichen Umgang die schwäbische Mundart. Heutzutage spricht mit ganz kleinen Ausnahmen niemand mehr weder das Dialekt, noch Hochdeutsch. Die Schulen haben meist polnische Unterrichtssprache. Der Wohlstand unter den Schwaben hat in letzter Zeit sehr zugenommen. Die Nähe der Residenz, der rege Unternehmungsgestalt hatten es mit sich gebracht, daß Hochzeiten, Kindtaufen mit sehr großem Aufwand und Verschwendung begangen werden. So erzählt man, daß ein reicher Landmann für das Hochzeitsfest seiner Tochter 2 Millionen Mark verausgabte. Es waren bei 400 Gäste geladen, die mit den ausgelesensten Getränken und Gerichten bewirtet wurden. Bei all dem beherrschte jedenfalls nur die Materie den Geist. Wirtschaftlich steigen die Leute, völkisch und geistig hingegen verumpfen sie vollständig.

Rasch tritt der Tod den Menschen an!

Der in der Pieprzowa 15 in Łódź wohnhaften Margarete Zawadzka geriet beim hastigen Verspeisen des Mittagessens ein Stückchen Fleisch in den Atmungskanal und die Zawadzka begann zu ersticken. Auf das Stöhnen der Unvorsichtigen eilten Nachbarn herbei, die den Fremdkörper aus dem Atmungskanal, zu entfernen versuchten. Als alle Bemühungen vergeblich blieben, wurde der nächste Feldscher geholt, der jedoch nur den bereits eingetretenen Tod der Zawadzka feststellen konnte.

Scheußlicher Mordüberfall. Am Sonnabend, den 9. Juli, liegt ein gewisser Sjerzej Tschajka aus Torczyn, Kreis Łuz, über den Zaun in den Garten des Lehrers der Kolonie Neudorf (Nowa-Rafowiczyn) und pflichtete sich ohne jemand um die Erlaubnis zu fragen, Kirichen. Er verbrachte beinahe den ganzen Nachmittag auf den Bäumen, ohne von jemand daran gehindert zu werden. Erst gegen Abend forderte die Frau des Lehrers den Tschajka auf, vom Baume zu steigen. Dabei mag sie einige Schimpfworte fallen gelassen haben. Tschajka stieg ohne Widerrede vom Baum und ging nach Torczyn. Hier begab er sich zum Kommandanten der Polizei, meldete den Fall, fügte jedoch hinzu, daß man ihn gewalttätig vom Baume heruntergezogen, dabei geschlagen und 3000 Rbl. Zwangsgeld und 20 Rbl. in Gold abgenommen habe. Zur Feststellung des tatsächlichen Vorfalles schickte der Kommandant am Sonntag nachmittag Tschajka in Begleitung von zwei Schutzmännern in das oben erwähnte Dorf. Vor dem Gehöft des Landwirts Drowizki angelangt, ließen sie die Lehrergattin, Frau Lydia Krause, holen. Diese kam und wurde verhört, desgleichen auch die zahlreich versammelten Kolonisten. Da stellte es sich dann heraus, daß die Behauptungen Tschajkas erlogen waren. Die Polizisten machten sich auf den Heimweg; Tschajka, welcher bereits auf dem Wagen Platz genommen hatte, sprang plötzlich von diesem ab, eilte auf Frau Krause zu, warf diese hin und stieß ihr ein ziemlich langes, zwei Finger breites und von beiden Seiten frisch geschärftes spitzes Messer in den Bauch. Dies alles geschah so schnell, daß ehe die Leute den Unhold von seinem Opfer forttrießen, dieses bereits zwei Wunden davongetragen hatte. Der sofort beigerufene Arzt stellte fest, daß durch das Aufschlagen des Bauches die dicken Därme an fünf Stellen verletzt und die dünnen an einer Stelle durchgerissen wurden. Der Mörder, der an Händen und Füßen gebunden wurde, behauerte lebhaft, daß es ihm nicht geglätt sei, außer der Frau Krause noch zwei bestimmte Kolonisten und eine Jüdin sowie sich selbst umzubringen. Der Gatte der unglücklichen Frau weinte während des Ueberfalls bei einem Kollegen in der Umgegend. Den Mörder brachte man nach Torczyn, während sein Opfer nach Łuz in das Krankenhaus geschafft wurde. Es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Die hiesigen Kolonisten kennen den Mörder als einen berüchtigten Banditen und Verräter, der zusammen mit dem Kommandanten verschiedene schmutzige Geschäfte betrieben hat.

Kinderverpest. Im Laufe des Monats Mai wurde die Kinderverpest im Bereiche von Kongreßpolen in 39 Ortschaften vorgefunden; 137 Stück Vieh wurden in tierärztliche Behandlung genommen, wovon 44 getötet wurden, 22 Stück fielen von selbst, 6068 Stück wurde einer Schutzimpfung unterworfen. Da die Herstellung von Impfungs-mitteln sich gegenwärtig bedeutend vergrößert hat, so hat man die Kinderverpest tatkräftig in den Woiwodschaften Nowogrudek und Polesie zu bekämpfen angefangen. Allgemein wurden seit dem Ausbruch des Milzbrandes (Kinderverpest) bis Juni 1921 die Schutzimpfungen bei 12 797 Stück vorgenommen, getötet wurden 4075 Stück, gefallen sind 3649 Stück, gesund wurden 8501 Stück Vieh. Der Kampf ist beschwerlich, und kaum

wäre man der furchtbaren Seuche Herr geworden, wenn nicht das Ausland uns auf die ausgiebigste Weise unterstützt hätte.

Wochenschau.

Inland. Die Angelegenheit, ob Oberschlesien zu Polen oder zu Deutschland gehören soll, ist noch immer nicht entschieden. Die Zeitungsnachrichten widersprechen sich vielfach. Eins ist ersichtlich: Zwischen den Franzosen einerseits, den Engländern und Italienern andererseits ist eine ziemlich starke Meinungsverschiedenheit vorhanden; die Franzosen möchten den Termin der Entscheidung hinausschieben, die Engländer — die Entscheidung beschleunigen; die Franzosen sind für Absendung von Verstärkungen, die Engländer dagegen sehen den Nutzen solcher Verstärkungen nicht ein.

Der französische Botschafter in Berlin überreichte in letzter Zeit dem deutschen Außenminister eine Note, in welcher er auf Grund französischer und polnischer Berichte über das Verhalten der Deutschen in Oberschlesien Klage führt, die vollständige Entwaffnung der deutschen Oberschlesier fordert, die Notwendigkeit einer Entsendung von mindestens einer Division (12—16 000 Mann) französischer Verstärkung nachweist. Der deutsche Außenminister hat seinerseits darauf geantwortet, daß ganz genau ähnliche, jedoch noch viel schlimmere Klagen von seiten der deutschen Bevölkerung massenhaft vorliegen, daß die polnischen Aufständischen, die nur zum geringsten Teil aus wirklichen Oberschlesiern bestehen, nur äußerlich entwaffnet worden sind, daß noch immer viele Einwohner durch Ueberfälle und Drohungen gefährdet sind und daß eine schnelle Lösung der ober-schlesischen Frage der Abstimmung gemäß erforderlich ist. Die deutschen Zeitungen weisen noch darauf hin, daß der französische Ministerpräsident Briand ein einseitiges Urteil über Oberschlesien haben muß, weil er das deutsche Aktienmaterial über die wahre Lage in Oberschlesien garnicht gelesen hat.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil der Engländer. Die Zeitung „Daily Telegraph“ schreibt: „Unsere eigenen (englischen) Vertreter haben ebensoviel bewaffnete Polen oder solche, die über die polnische Grenze hätten zurückkehren müssen, entdeckt, wie die französischen Vertreter deutsche Bewaffnete entdeckt haben.“ Ein englischer Staatsmann, der zugleich Kohlen-sachmann ist, erklärt Frankreichs Verhalten in Sachen Oberschlesiens in folgender nüchternen Weise: „Frankreich will nichts für Polen tun, es hat nur sein eigenes Interesse im Auge. Bekanntlich muß Polen einen Teil der Schulden des ehemaligen zaristischen Rußlands (und diese Schulden sind ziemlich hoch) an Frankreich zahlen. Außerdem hat Frankreich in den letzten Jahren an Polen Kriegsmaterial verschiedener Art für viele Milliarden geliefert. Hunderte französischer Offiziere und Beamten sind in Polen tätig und erhalten ihre Gagen in französischer Valuta, welche der polnische Staat bezahlen muß. Wie soll nun Frankreich diese Schuld sichern oder einkassieren? Polen selbst kann nicht einmal die Bedürfnisse des eigenen Landes infolge der schlechten Valuta decken; sogar die polnischen Bergwerke leiden an Geldmangel. Hier soll nun Oberschlesien, das eine glänzende, gut geleitete Industrie hat, die nicht nur keinen Geldzuschuß braucht, sondern Geld abwirft, helfen. Und so ist es nicht die Liebe zu Polen, nicht die Angst vor dem geschlagenen Deutschland, sondern einzig der Geldbeutel, der Frankreichs Oberschlesienpolitik bestimmt.“

Die ober-schlesischen Aufständischen beginnen eine Plage für das eigene Land zu werden. Zunächst kam es unterwegs zu verschiedenartigen Ausschreitungen gegen die Juden, so be-

founders in Koluški; in Hohenfalza gab es mehrere Tote und Verwundete, da die „Auständischen“ sich der Militärbehörde, die die Auslieferung der Waffen verlangte, widersetzt. Eine angegebene Warschauer Zeitung klagt bei dieser Gelegenheit, daß die Auständischen in Hohenfalza, unter welchen kaum einige Hundert Oberschlesier, dagegen viele Landstreicher und Verbrecher gewesen, wobei es ein Rätsel sei, wer diese Leute außerhalb Schlesiens angeworben, bewaffnet und losgeschickt habe, daß diese Leute durch Gewalttätigkeiten eine Geißel der oberschlesischen Bevölkerung gewesen und daß sie auch die kommunistischen Ideen der Auslehnung gegen die Obrigkeit verbreiten helfen.“

In den früheren preussischen Provinzen Posen — Posen, Pommerellen usw. beginnen die Preise für Lebensmittel gewaltig zu steigen. Die Bevölkerung kann sich in diese neue Lage nicht so schnell hineinfinden und gibt ihrer Entrüstung in einer etwas seltsamen Weise kund. An den Markttagen der letzten Woche wurden die Händler in Thorn, Dirschau und anderen Orten beschimpft, ja sogar tätlich belästigt. Marktkörbe mit Butter und Eiern wurden umgeworfen, die Händler mit Stöcken und Häuten traktiert. Ob dies der richtige Weg ist, um eine Preisermäßigung zu erzielen?

In Lodz dauert der Ausstand und Streik noch immer an. Die verschiedenen Beratungen und Vermittlungen haben noch zu keiner Verständigung geführt. Die Arbeiter verlangen 120 % Zulage, die Fabrikbesitzer sind bereit 20 % zuzubilligen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß eine Einigung bald erzielt wird; die Industrie kann bei einer nochmaligen bedeutenden Preiserhöhung nicht mit dem Auslande konkurrieren; der Streik hat das Steigen der Preise für Lebensmittel (in den letzten Tagen fast um 50—100 %) und das Fallen der Valuta zur Folge. — Das Streifen der Apothekergehilfen dauert an. Auch die Angestellten am Gericht sind in einen eintägigen Ausstand getreten.

Rußland. Hier soll, laut Zeitungsberichten, eine entsetzliche Hungersnot mit allen schrecklichen Folgen einer solchen, herrschen. Besonders schwer leiden die Wolgakolonien unter der anhaltenden Hitze und Dürre. Maxim Gorki, der bekannte Schriftsteller, ist mit vielen andern nach Deutschland, England, Frankreich u. s. w. gereist, um Hilfe für Rußland zu erwirken. In einzelnen Kreisen Europas ist man ihnen warm ent-

gegengekommen, doch scheint man dem Sowjetrußland nicht sehr zu vertrauen und stellt verschiedene Bedingungen.

Deutschland. In diesem Jahre ist die angebaute Zuckerrübenfläche bedeutend gestiegen. Im Vorjahre betrug sie 273.826 Hektar, dagegen gegenwärtig 335.394 Hektar.

Tschecho-Slowakei hat auch ihre Kämpfe und Kiste. Als das Schicksal dieses „Kindes der Entente“ in Versaille besprochen wurde, hieß es: Die Tschechen und Slowaken sind zwei Brüderstämme von gleicher Sitte und Kultur, deren Sprache sich etwa wie hoch- und plattdeutsch unterscheidet; im übrigen sind die Tschechen und Slowaken eitel Liebe und Freundschaft. Nun stellt sich heraus, daß diese „Brüder“ einander aufs Heftigste befehden und bekämpfen. Die etwa 2 Millionen Tschechen wollen die Herren des Landes sein und alles tschechisch machen; in Tschechien soll nur tschechisch gesprochen werden sowohl in der Schule, als in der Kirche und in der Verwaltung. Dem gegenüber betonen die etwa 1 1/2 Millionen Slowaken ihre Rechte auf ihre Sprache in Schule, Kirche und Verwaltung. Laut weisem Spruch der Entente gehören zum Tschecho-Slowakischen Bunde auch etwa 2 Millionen Deutsche, die ihrerseits auch nicht auf ihre Muttersprache in Schule, Kirche und Verwaltung verzichten wollen. So sieht das „Paradies und der ewige Friede“ des Völkerbundes recht merkwürdig aus. Die Slowakischen Führer haben in einem Aufrufe an ihre Stammesgenossen erklärt, daß sie die Tschechische Regierung nicht anerkennen und für ihre eigenen Rechte aufs Entschiedenste kämpfen werden.

Mexiko. Die Petroleumgruben in Anaplan stehen in Flammen. Tausende Grubenarbeiter sind ohne Beschäftigung. Die Bemühungen, den Brand zu löschen, erwiesen sich vergebens. Der durch den Brand entstandene Schaden ist unberechenbar.

Amerika. Der neue Präsident Harding hat alle Mächte, die im „fernen Osten“, im Stillen Ozean interessiert sind: Japan, China, England, Frankreich zu einer Konferenz eingeladen, auf welcher auch die Frage der Abrüstung besprochen werden soll. Japan, der größte Konkurrent Amerikas, hat wohl seine Bereitschaft, an dieser Konferenz teilzunehmen, ausgesprochen.

jedoch erklärt, daß es sich nur in bestimmten Fällen den Beschlüssen der Mehrheit fügen werde. England hat durch Lord George seine Zustimmung zur Konferenz in Washington erklärt, hält es dennoch für wichtig, an Stelle der alten, neue Schlachtschiffe zu bauen, dies trotz aller Abrüstungskonferenzen. Sowjetrußland hat gegen die Konferenz Protest erhoben und erklärt, daß es die Beschlüsse der Konferenz von vornherein ablehnen wird, weil Amerika vergessen hat, Rußland, das doch sehr stark im Osten interessiert ist, zur Konferenz einzuladen. Es sieht in der großen Welt noch lange nicht nach Frieden aus!

Memelland. Vertreter aller maßgebenden Gruppen haben dem französischen Kommissar General Petisne eine Entschliekung mit der Bitte, dieselbe dem Botschafterrat zu übermitteln, überreicht. Die Entschliekung hat unter andern folgende Stelle: „Die überwiegende Mehrheit der Einwohner des Memellandes wünscht die Erhebung Memels zur „freien Stadt“, wünscht weder den Anschluß an Litauen noch an Polen.“ Damit ist die Streitfrage vorläufig zur Genüge klar gestellt.

Spenden.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns zu: Durch Lehrer Kiemert, Dleschom. (Opfer) 180 Mk., Otto Viehich, Pabjanice, 1000. K. Sch. Lodz, 80, G. Feldbahn, Karolew, 50, Lehrer Schendel, Sarnowo, 90, Adele Pentel, Blizniawies, 100, W. Baumgart, Kolo, 20, von den Lesern aus Sadowes 140. Aus Pilszowa: Ed. Sogolin 20, M. Flader 5, K. Berg 15, Chr. Neumann 20, K. Kammberg 10, Ed. Witzke 40, J. Wiese 40, D. Kleib 40, G. Kliner 40, aus Katowice: Damacke 20, Hartwich 30, Kirsch 20, Kündt 20, Kijmann 20, Löffel 30, Behule 20, Platt 15.

Allen edlen Spendern sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Ein deutsches Exportadreibuch kostenfrei

Die Firma „Deutschlands Exporthandel“ Berlin-Schöneberg

deren bekannte Welt Handelszeitung von Deutschen in allen Ländern gelesen wird, hat sich verpflichtet, das Exportadreibuch „Deutsche Arbeit“ unseren Lesern, die es gebrauchen können, vollständig kostenfrei zu liefern. Das Adreibuch enthält die besten deutschen Export-Industriefirmen, nach Branchen geordnet. Wer also mit guten deutschen Industriefirmen in Verbindung treten will, schreibe sofort an die Firma „Deutschlands Exporthandel“ Berlin-Schöneberg, um sich so ein kostenfreies Exemplar dieses Wertes zu sichern.

Bitte ausschneiden!

Der neue Posttarif vom 15. Juli 1921.

Im Inlande:		bis 250 Mark M. 5.—	
Stadtbriefe bis	500	1000	15.—
250 Gramm M. 5.—	2500	5000	30.—
Inlandsbriefe	5000	10000	50.—
bis 250 Gramm „ 5.—	15000	20000	100.—
„ 250 „ „ 10.—	20000	25000	135.—
Postkarten „ 4.—	25000		170.—
„ mit Rückantwort „ 8.—			200.—
Drucksachen:		Auslandsendungen:	
bis 50 Gramm M. 1.—	Briefe bis 20	Gramm	M. 20.—
„ 100 „ „ 2.—	für jede weitere	20 Gramm	„ 10.—
„ 250 „ „ 5.—	Postkarten	„	„ 12.—
„ 500 „ „ 10.—	Drucksachen für	jede 50	Gramm
„ 1000 „ „ 15.—	Einschreiben	„	„ 4.—
Einschreiben „ 5.—	Geldanweisungen:	bis 100 Mark M. 3.—	Einschreiben „ 20.—

Fußharmonium

mit oder ohne Pedal, benutzt, in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Fußharmonium“ an die Schriftleitung erbeten.

Fünf- bis sechsjährige

Schulbänke

(Modell Bayerische Volksschule) zu verkaufen in der Tischlerei Lodz, Gdanskta 121.

Das Ungeahnte -

jetzt ist's Wirklichkeit!

Die Preise sind für alle Waren fast um das Doppelte gestiegen. Ich habe noch einen kleinen Vorrat zu den früheren Preisen in: Rohwerken, Breitstrodreschmaschinen, Putzmühlen, Häckselmaschinen, Rübenschnneider, Pflüge, Kultivatoren, Federzahn-Eggen, Zickzack-Eggen, Drillmaschinen, Pferdezugreden, Kartoffelerntemaschinen, Milchzentrifugen, Spaten, Heugabeln, Ketten usw.

Edmund Mittel, Lodz, Petrikauerstr. 234

Linke & Co.

Lodz, Wysoka 9
vormals Rudolf Scholz

Asphalt- und Dachpappen-Industrie

Liefert und stets auf Lager:

prima Dachpappe, Klebemasse, Goudron, Teer, Antisepticum, echten Limmer Asphalt sowie hiesigen, und Gartenkies.

Üeberrnimmt Dacharbeiten und Asphaltierungen.